



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastorkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

* Beilagen auf den Christenboten nehmen entgegen: die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau, Brusque, Florianópolis, Hammonia, Itoupava, Pomerode, Quatro-Braço do Norte, Cheresópolis, Santa Theresia, Gimbo in Santa Catharina; Lapa in Paraná, Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São Paulo; Juiz de Fora in Minas Geraes; California, Leopoldino I in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Petropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina 1\$000, in Mittel-Brasilien 1\$200. Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

10. Jahrgang.

Blumenau, im April 1917.

Nr. 4.

Gebet.

Ertrage du's, laß schneiden dir den Schmerz
scharf durchs Gehirn und wühlen hart durchs Herz —
das ist der Pflug, nach dem der Sämann sät,
daß aus der Erde Wunden Korn erstieht.

Korn, daß der armen Seele Hunger stillt —
mit Korn, o Vater, segne mein Gefild:
reiß deinem Pflug erbarmungslos den Pfad,
doch wirf auch ein in seine Furchen Saat!

F. Avenarius.

Die größte Liebe.

Niemand hat größere Liebe denn die, daß er
sein Leben läßt für seine Freunde. Joh. 15, 13.

Wir stehen am Ende der heiligen Passionszeit. Und da richten sich unsere Blicke auf den, der für uns gelitten und sich selbst für uns zum Opfer dahingegeben hat. Wenn sonst unsere Herzen für solche Verkündigung schwer zugänglich gewesen sein sollten, so macht uns jetzt die ernste Kriegezeit für die Predigt von dem stellvertretenden Leiden und Sterben unseres Erlösers empfänglich, denn unsere deutschen Brüder, die dort drüben auf den Schlachtfeldern kämpfen und bluten, rufen uns zu: Wir leiden und sterben für euch! Ach, es ist etwas Großes und Erhebendes um diesen Kampf! Er offenbart uns die glühende Vaterlandsliebe, diesen heiligen Trieb, der gerne dazu bereit ist, alles, ja selbst das eigene Leben zu opfern. Auch hier bewahrheitet sich das obige Wort: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ja, die Soldaten, die dort drüben im heißen Kampf stehen, bezeugen ihre Liebe zum Vaterlande dadurch im höchsten Maße, daß sie ihr Leben willig dahingeben. Doch noch größer und heiliger ist die Liebe, die unsern Herrn Jesum Christum in den bitteren Tod getrieben hat. Auf ihn müssen wir darum auch unsere Blicke richten, wenn wir die Worte des Apostels voll und ganz verstehen wollen. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. — Mit dem Worte Liebe wird hier auf Erden viel Mißbrauch getrieben. Oftmals wird das als Liebe hingestellt und verherrlicht, was in Wirklichkeit gar keine Liebe ist. Wahre Liebe ist ihrem Wesen nach selbstlose Hingabe, ein heiliger Trieb, der für das geliebte Wesen alles hinzugeben und alles zu opfern vermag. In niemandem aber ist diese selbst hingebende und sich selbst aufopfernde Liebe herrlicher offenbar geworden, als in Christo Jesu, unsern Herrn, an dessen unschuldiges Leiden uns diese heilige Passionszeit besonders erinnern will.

Daß er, der heilige und gerechte Gottessohn, so viele Leiden und Schmerzen freiwillig erduldet, ist ein deutlicher Be-

weis für seine unendlich große Liebe zu uns armen verlorenen Menschenkindern. Er hat den schwersten Kampf, nämlich den Kampf gegen die Sünde der ganzen Welt, auf sich genommen, denn er wollte nicht, daß wir in unseren Sünden verderben sollten. Und so hat er sich denn mit vollem und freiem Willen dahingegeben in das bittere Leiden und Sterben und dadurch eine ewige Erlösung erfunden. Daran erkennen wir aber, seine große Liebe zu uns, denn niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Und in seinem ersten Briefe schrieb der Apostel Johannes: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat. — Wahrlich, unsere Herzen wären härter als ein Stein, wenn diese Liebe gar keinen Eindruck auf uns machte und wir an dem Kreuze unseres Erlösers vorübergingen. Darum wollen wir die Worte des Apostels auch recht beherzigen: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt. — Der bekannte Graf Zinzendorf schrieb einst unter ein Kreuzifix die schönen Worte: Dieses tat ich für dich; was tust du für mich? Eine Frage, welche er dem leidenden und sterbenden Erlöser in den Mund legte: Nun, ich glaube, daß die meisten von uns durch diese Frage beschämt werden, denn wir haben dem Herrn, der für uns am Kreuze gestorben ist, bis jetzt so wenig für seine unaussprechlich große Liebe gedankt und ihm auch so wenig von unsern verkehrten Wünschen und Neigungen zum Opfer gebracht. Und doch sind wir dazu verpflichtet, wenn wir den Namen eines Christen mit Recht tragen wollen. Ja, wollen wir rechte Jünger des Herrn sein, so müssen wir den, der für uns in den bitteren Tod gegangen ist und uns dadurch den höchsten Beweis seiner großen Liebe gegeben hat, von ganzem Herzen wiederlieben und uns ihm auch mit allem, was wir sind und haben, willig ergeben, gemäß den Worten des Liederdichters: Hier leg ich Herz und Glieder vor dir zum Opfer nieder. — Ist das aber der Fall, nun so ist es uns auch recht aus dem Herzen gesprochen, was der fromme Dichter gesungen hat:

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit,
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

O.

Kriegs-Östern.

Es kommt ein helles Blasen
vom grauen, hohen Turm,
und bald wird jubelnd rufen
der Osterglodensturm. —
Es blühten die Trompeten — —

es schmettert der Choral —
 — Kein Tod kann uns nun töten.
 — Ein Lebenssturmsignal — —!
 Feldgraue Männer brechen
 durch Eisen und durch Qualm —
 — Zahnen wehen und sprechen
 den deutschen Osterpsalm! — Jakobstötter.

Jesus lebt.

1. Cor. 15, 17—20. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. —

Wir stehen in der österlichen Freudenzeit, durch welche der Jubelruf hindurchklingt: Der Herr ist auferstanden! Auf die Tage des schweren Kampfes mit den Mächten der Sünde und des Todes und die Stunden des Trauerns und Wehklagens ist die Zeit froher Siegeszuversicht gefolgt. Das Dunkel des Karfreitages ist durch das helle Licht der Oster Sonne vertrieben worden und nun heißt es: „Ostern wandelt Leid in Freude, weil der Heiland wieder lebt. Hör' es Herz, das noch im Leid und Karfreitagsdunkel schwebt. Glaube, was aus Engelsmunde dort der Frauen Ohr vernahm, schließt auch deines Herzens Wunde, stillt auch deiner Seele Gram.“

Solchen Trost und solche Freude können wir aber nur gewinnen, wenn wir von der Tatsächlichkeit der Auferstehung Jesu Christi fest überzeugt sind, denn mit ihr steht und fällt unser Glaube und damit auch unsere Hoffnung für die Zukunft. Das bezeugt Paulus deutlich und klar, wenn er schreibt: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, die in Christo entschlafen sind, verloren“. Das also würde die traurige Folge der Auferstehungsleugnung sein. Unser Glaube wäre eitel und hinfällig und unserer Heilsgewißheit wäre der Boden entzogen. Ja, wäre Christus nicht auferstanden, sondern im Grabe geblieben, so könnten wir in ihm nicht unseren Heiland und Erlöser erkennen und demnach auch der Vergebung unserer Sünden nicht gewiß werden, denn soviel ist sicher: Die Auferstehung des Herren ist erst die Bestätigung des Opfers, das er auf Golgatha für die sündige Menschheit dargebracht hat. Gott hat dadurch, daß er seinen Sohn aus dem Grabe auferweckt hat, erst das Siegel unter das Erlösungswerk gesetzt, und soweit ist die Overtatsache der Grundstein, auf welchem sich die Gewißheit unseres Heils aufbaut. Darum sagt Paulus auch mit Recht: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. — Und damit wäre auch alle Hoffnung auf die Zukunft zerstört und in dem Falle wären die welche in Christo entschlafen sind, verloren. Das Ringen und Kämpfen aller wahren Christen auf Erden ruht auf Ewigkeitshoffnung. Diese Hoffnung würde hinfällig sein, wenn Christus nicht auferstanden wäre. Und die Folge davon würde sein, daß alle Christen bedauernswerte Menschen wären, denn ein Leben reich an Kämpfen und Entsagungen und darnach ein Tod, der alle Hoffnung auslöscht, das wäre noch trauriger als die Weise der Weltkinder, welche nach dem Grundsatz leben: „Machet euch das Leben hier recht schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehen!“ und deren Losung lautet: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“

Demgemäß hat der Apostel auch Recht, wenn er schreibt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum“, d. h. erwarten wir von ihm nur etwas für unser diesseitiges Leben, „so sind wir die elendesten unter allen Menschen“. Und das würde wirklich zutreffen, wenn Christus nicht auferstanden wäre. Ja, dann hätten wir keine Hoffnung auf das ewige Leben und damit wäre aller Trost dahin. Der Tod wäre dann für uns alle ein König der Schrecken, und unser Gräber würden zu Stätten der Trostlosigkeit und Verzweiflung. Nun, Gott sei Dank, wir wissen, daß Paulus obige Worte nur geschrieben hat, um uns recht deutlich zu machen, welche traurigen Folgen sich aus der Leugnung der Auferstehung Jesu Christi ergeben würden. Nachdem er das mit klaren Worten ausgeführt hat,

ruft er nun im 20. Verse von freudiger Gewißheit erfüllt, triumphierend aus: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling worden unter denen, die da schlafen“. Und damit muß aller Zweifel und alle Kleinmütigkeit dahinfallen. Nun können wir unseres Heils gewiß sein u. brauchen uns vor den Mächten der Sünde und des Todes nicht mehr zu fürchten, denn Christus hat alle Mächte der Finsternis durch seine siegreiche Auferstehung überwunden, so daß wir mit dem Niederdrücker sprechen können: „Hallelujah, Tod und Gericht erschreckt uns nicht, denn Christus, unser Mittler, lebt!“ In folgedessen sind nun auch die Gräber unserer lieben Entschlafenen Stätten des Friedens, über denen der Glanz der Ewigkeit leuchtet. Und schließlich können wir nun auch selbst dem Tode getrost entgegensehen, denn wir wissen: Jesus lebt, und mit ihm werden auch wir leben. Und so können wir freudig in die schönen Worte einstimmen: „Jesus lebt mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Sargen? Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken. Er verkündet mich in sein Licht: dies ist meine Zuversicht!“ — Amen. O.

Die Reformation.

Die 95 Thesen und ihre Wirkung.

Das Jahr 1917 bringt der evangelischen Kirche das 400-jährige Jubiläum der Reformation D. Martin Luthers. Wird es unserm deutschen Volke auch den vollkommenen Sieg über alle seine Feinde und damit den langersehnten Frieden bringen? Wir wissen es nicht, Gott weiß es. Aber dessen sind wir gewiß, daß die deutschen evangelischen Gemeinden überall, wo sie bestehen, auch in Brasilien, am 31. Oktober dieses Jahres ein großes Dank- und Jubelfest feiern werden, mag der halbe Frieden wieder die Menschheit beglücken oder mag das Wetter des Gottesgerichts die Völker noch fernerhin schreden.

Denn unendlich groß ist der Segen der Reformation für unser ganzes deutsches Volk. Wir stehen nicht an zu behaupten: auch für den katholischen Teil unseres Volkes. Einsichtige Katholiken können es nicht leugnen, daß ohne die Reformation Luthers Deutschland niemals zu der Geisteshöhe und Charakterbildung gelangt wäre, auf der es jetzt steht und imstande ist, einer Welt von Feinden siegreich zu trosten; sie müssen auch eingestehen, daß die katholische Kirche in Deutschland selbst durch die Reformation den Anstoß erhalten hat, sich von schlimmen Auswüchsen, in Lehre und Leben zu reinigen, und unvergleichlich höher zu schätzen ist als die in den romanischen Ländern.

Mit dem berühmten katholischen Kirchenhistoriker Dollinger muß jeder Deutsche Luther verherrlichen als den „gewaltigsten Volksmann und populärsten Charakter, den Deutschland je besessen“. Derselbe Dollinger legte folgendes Bekenntnis ab: „Luthers überwältigende Geistesgröße und wunderbare Vielseitigkeit war es, die ihn allerdings zum Manne seiner Zeit und seines Volkes machte, und es ist richtig: Es hat nie einen Deutschen gegeben, der sein Volk so tief verstanden hätte, und wiederum von der Nation so ganz erfasst, ich möchte sagen, eingesogen worden wäre, wie dieser Augustinermönch von Wittenberg. Sinn und Geist der Deutschen war in seiner Hand, wie die Feier in der Hand des Künstlers. Hatte er seinem Volke doch auch mehr gegeben, als jemals in christlicher Zeit ein Mann seinem Volke gegeben hat: Sprache, Volkslehrbuch, Bibel, Kirchenlied; und alles, was die Gegner ihm zu erwidern oder an die Seite zu setzen hatten, das nahm sich matt, kraft- und farblos aus neben seiner hinreißenden Beredsamkeit. Sie flammten, er redete. Nur er war es, der wie der deutschen Sprache, so dem deutschen Geiste das unvergängliche Siegel seines Geistes aufgedrückt hat. Und selbst diejenigen unter den Deutschen, die ihn von Grund der Seele verabscheuten, als den gewaltigen Irrlehrer und Verführer der Religion, können nicht anders, sie müssen reden mit seinen Worten, müssen denken mit seinen Gedanken.“

Hat so rühmend ein berühmter Katholik über unsern Luther geurteilt, wie viel mehr sollen wir Evangelischen den herrlichen Gottesmann und sein Werk lieben und ehren. Auch der „Christenbote“ will im Reformationsjubiläum sein Teil dazu beitragen.

Diese erste Abhandlung beschäftigt sich mit den 95 Thesen und ihrer Wirkung, will also die Veranlassung und ersten Anfänge der Reformation schildern.

Warum feiern wir denn gerade am 31. Oktober das Reformationsfest? Jedes Schulkind, dem ein treuer evangelischer Religionslehrer auch nur ein wenig Reformationsgeschichte mit auf den Lebensweg gibt, weiß darauf die rechte Antwort. Das Bild steht unauslöschlich vor unser aller Augen, als ob wir selbst dabei gewesen wären: Der Augustinermönch Martin Luther, Doktor der Theologie, Professor an der Universität zu Wittenberg, schlägt mit wuchtiger Hand am 31. Oktober des Jahres 1517, mittags 12 Uhr, seine 95 Thesen an der Schlosskirche an! Da begann das Werk der Reformation. Mit jenen Hammerschlägen ward die deutsche Volkseele von den Fesseln römischer Knechtschaft und römischer Unmähung losgeschlagen.

Wenn auch dies Bild unser unverlierbares Eigentum ist, so ist es doch gut, daß wir uns zunächst vergegenwärtigen, was Luther zu dem Anschlag der 95 Thesen veranlaßte. Wir reden hier nicht von der tieferen Ursache, die zu einer Reformation, d. h. Umgestaltung der römischen Priesterkirche, Neuerbauung der Kirche Christi auf dem alten Grunde, führte. Davon soll in einer späteren Abhandlung die Rede sein. Wir forschen hier den Gründen nach, die Luther zu seiner Tat am 31. Oktober 1517 drängten. Luthers Thesen, d. h. Sätze richteten sich gegen den Mißbrauch des Ablasses.

1. Der Ablasshandel.

Der Ablasshandel war es, der zum Ausbruch des großen reformatorischen Kampfes führte. Der „Ablass“ oder Sünden-erlaß hängt zusammen mit der katholischen Kirchenlehre von der Buße und dem Bußsakrament. Während nach der Schrift- lehre die Buße der grundlegende Anfang der Bekehrung ist und in aufrichtiger Sinnesänderung besteht, hat die katholische Kirche daraus ein besonderes Sakrament zur Sühnung der nach der Taufe begangenen Sünden gemacht. Das Sakrament der Buße besteht nach römischer Lehre aus den drei Stücken der Reue, der Beichte und der Genugtuung. Die Vergebung der Sünden soll der Christ erlangen, wenn er in reuiger Zerknirschung zu seinem die Schlüssel des Himmelreichs verwaltenden priesterlichen Beichtvater kommt und ihm in der Ohrenbeichte die Sünden bekennet. Sie wird ihm dann von diesem in der Absolution wirklich erteilt. Dabei braucht jene Zerknirschung oder Reue, die der Absolution vorausgeht, noch keine vollkommene, aus wahrer Gottesliebe hervorgegangene zu sein, sondern es genügt beim Bußsakrament schon ein aus der Furcht vor der Hölle hervorgegangener Sündenschmerz oder eine bloße „Galgenreue“. Aber zu jener Reue und Beichte muß noch die Genugtuung kommen, müssen noch eigene Leistungen der Büßenden und Absolvierten treten, die der Beichtvater kraft seiner göttlichen Vollmacht ihnen auferlegt und die namentlich in bestimmtem Beten, Fasten und Almosengeben bestehen.

Ursprünglich hatte es sich mit solchen Bußleistungen in der katholischen Kirche anders verhalten. Seit dem Ende des 3. Jahrhunderts wurden für die wegen grober, offenkundiger Sünden und Mergernisse aus der Kirche ausgeschlossenen bestimmte Stufen der öffentlichen Buße festgestellt. Der Sünder sollte erst in gewissen Bußübungen seine Reue betätigen und dann erst einer Wiederaufnahme in die Kirche teilhaft werden. Aber allmählich war es dahin gekommen, daß dem Büßenden nach empfangener Vergebung solche Übungen noch auferlegt wurden, gleichsam als Strafen, die auf ihm lasteten. Denn ist ihm zwar die Sündenschuld und die ewige Höllestrafe erlassen, so bleiben doch die zeitlichen Strafen, und um diese los zu werden, muß er besondere Straßleistungen oder Genugtuungen, die der Priester bestimmt, auf sich nehmen.

Hier setzt nun die Lehre vom Ablass ein. Ursprünglich hatte sie die Bedeutung, daß kraft des Ablasses nicht die Sündenschuld und ewige Strafe, aber jene zeitlichen Strafen und Leistungen erlassen wurden, und zwar in der Weise, daß die Kirche statt der schweren Strafen gewisse leichtere Leistungen annahm, besonders Geldzahlungen für kirchliche Zwecke. Später ging man weiter und dehnte die Ablässe nicht bloß auf die von der Kirche, sondern auch auf die von Gott selbst verhängten Strafen aus. Dazu kam die Lehre vom Zegeseuer: Weil die wenigsten Menschen instande sind, hier auf Erden alle erforderlichen Genugtuungen zu leisten, so müssen sie alles Uebrige nach ihrem Tode im Zegeseuer büßen, und erst dann können sie in den Himmel eingehen. Aber auch für diese armen Seelen im Zegeseuer gibt es eine Hilfe, nämlich wenn teilnehmende Christen auf Erden den Ablass für sie kaufen. Hat doch die Kirche das Recht, alle diese Strafen zu erlassen, auf Grund des

ungeheuren Ueberschusses von guten Werken, die Christus und die Heiligen getan haben. Aus diesem Satze, welchen der Papst, das Haupt der Kirche, verwaltet, kann er den Ablass herleiten. Freilich umsonst ist dieser Ablass auch nicht zu haben. Aber die Gegenleistungen sind geringere: Wallfahrten zu besonders heiligen Stätten, die Verehrung von Reliquien in gewissen Kirchen und vor allem Geldzahlungen.

Erscheint also der Ablass ursprünglich nur als Erlass der den Absolvierten noch auferlegten zeitlichen Strafen und Abkürzungen, so kam es doch bald dahin, daß das Volk glaubte, durch einen Ablassbrief, den man sich gekauft hatte, auch von der Sündenschuld selbst los zu kommen. Mit Freuden ergriff jeder die Gelegenheit, auf so bequeme billige Weise, durch Zahlung einer geringen Summe, von der Schuld und Strafe los zu werden. Besonders verderblich wirkten die allgemeinen Ablässe, die der Papst an die gesamte Christenheit richtete; denn die Ablassverkäufer, die möglichst viel einnehmen wollten, ließen alles weg, was den Käufern noch Bedenken machen konnte, und bestärkten das Volk in dem Glauben, daß es sich für Geld Vergebung der Sündenschuld kaufen könnte.

Der Ablasshandel, welcher Luthers Auftreten veranlaßte, war vom Papste Leo X. veranlaßt. Dieser prachtliebende Papst brachte viel Geld für den großartigen Neubau der Peterskirche in Rom. Darum schrieb er einen großen Ablass aus, der allen zugute kommen sollte, die ihr Geld zu dem Bau der Kirche beisteuerten. Um recht viel einzubekommen, wurden Ablassprediger in alle Länder gesandt.

Für einen großen Teil Deutschlands übernahm es der Kurfürst Albrecht von Mainz, diesen Ablass zu betreiben. Er war ein brandenburgischer Prinz. Schon im Alter von 23 Jahren war er Erzbischof von Magdeburg und dazu noch ein Jahr später Erzbischof und Kurfürst von Mainz geworden. Wie die meisten Kirchenfürsten jener Zeit liebte er zwar Kunst und Wissenschaft, war aber prunkförmig und durchaus ungesittlichen Sinnes. Dazu war er stets geldbedürftig, und es drückte ihn noch von seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl her, für die er eine hohe Taxe dem Papst hatte zahlen müssen, eine schwere Schuld. Jetzt bot ihm der Ablasshandel die gewünschte Gelegenheit, seine Schulden abzugahlen. Nach einem Vertrage mit dem Papste bezog er die Hälfte der einkommenden Gelder, während nur die andere Hälfte nach Rom gehen sollte.

Erzbischof Albrecht nahm den Dominikanermönch Johann Tetzel, einen überbelebendeten, aber in Ablassverkäufen erprobten Mann, in seinen Dienst, der wie ein Marktschreier im Lande umherziehend, seine Ware anpries. Was er im Uebertreiben der an und für sich schon seelenverderblichen Ablasslehre leistete, ist nach den Zeugnissen seiner Zeitgenossen ungeheuerlich. Die Ablassbriefe bot er für einen Viertelsgulden den Lebenden als sichere Geleitsbriefe an, um die Seele ins Paradies zu führen; zum Besten Verstorbener aber stand ja schon längst fest, daß „sobald der Groschen im Kasten klinge, die Seele aus dem Zegeseuer zum Himmel aufstehre“. Er verkaufte auch Ablassbriefe für solche Sünden, die einer erst noch in der Zukunft begehen wollte.

Seit dem Frühjahr 1517 rückte Tetzel Wittenberg näher und verkaufte, wie Luther sagt, „Gnade ums Geld“, so teuer oder wohlfeil er aus allen Kräften vermochte. Aus Wittenberg ließen ihm viele von Luthers Beichtkindern zu, um sich Ablassbriefe zu kaufen. Luther hörte, welche „greuliche Artikel“ er predige: von der Kraft des Ablasskreuzes, welche der des Kreuzes Christi gleich sei, von einem Vorzug, welchen er selbst vor Petrus habe, da er mit seinem Ablass mehr Seelen erlöset habe, als dieser mit Predigen. Schon nahm Luther in der Seelsorge, die er bei der Pfarrkirche zu hatte, die bösen Früchte des Ablasses wahr. Beichtkinder, welche von Sünden der Unzucht, von unrechtem Gut und dergleichen nicht lassen wollten, und denen er deshalb die Absolution verweigerte, hielten ihm ihre Ablassbriefe vor und wollten von einer Besserung ihres Lebenswandels nichts mehr wissen. Sie glaubten ja, durch den Ablass für alles gedeckt zu sein, und verfluchten ihn sogar bei Tetzel.

Da schrieb Luther an den Bischof von Brandenburg und an Albrecht von Mainz gegen die entsetzlichen Uebertreibungen Tetzels, doch fügte er bei: „Es ist aller Bischöfe fürnehmlich und einig Amt, daß das Volk das Evangelium und die Liebe Christi lerne, denn Christus hat nirgends befohlen, den Ablass zu predigen. Welch Fähr und Schreden muß nun ein Bischof erwarten, der nichts anderes denn Ablass mit großem Ge-

pränge gestattet unter das Volk zu bringen, da das Evangelium dahinten und geschwiegen muß bleiben, und ihm also viel mehr am Ablass denn am Evangelium gelegen ist.“ Wenn dem nicht Einhalt geschähe, werde er genötigt sein, die falsche Lehre vor der ganzen Kirche anzugreifen. Von Mainz blieb dies ohne Antwort, von Brandenburg kam der Bescheid, man könne dem päpstlichen Kommissar nicht entgegen sein. Da sprach Luther: „Nun will ich der Paule ein Loch machen, ob Gott will.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Gottesdienst für die Besatzung des „Albatros“.

Der schwedische Missionsdirektor D. Waldenström-Stockholm, eine der einflussreichsten Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens in Schweden, von 1885–1905 Mitglied des Reichstages, veröffentlicht in „Svenska Morgensbladet“ einen Bericht über einen Gottesdienst für die Besatzung des „Albatros“ auf Gotthland, dem wir folgendes entnehmen:

Gleich nach Mittag fuhr ich hinaus nach Roma, wo ich um 5 Uhr den deutschen Matrosen predigen sollte, welche dort im Lager sind. Zuerst besah ich jedoch das Lager, die Kaserne und das Lazarett. Es freute mich, zu sehen, wie hertragend gut die Leute es haben. Das erkannten sie auch freudig an, und ich sprach mit ihnen darüber. Aber natürlich fanden sie es unerträglich langweilig, so beschäftigungslos dahuliegen. Sie sehnen sich wieder hinaus, um ihren Kameraden im Kriege zu helfen, und sie haben sich einhellig geweigert, irgendwie ihr Ehrenwort zu geben, nicht aus dem Lager zu flüchten. Sie stehen natürlich unter Bewachung. Aber es finden sich keine hohen Planken, noch weniger Stacheldrahtzäune, sondern sie bewegen sich ganz frei in dem Bereich. Sie haben eigene Köche, welche im Keller der Kaserne ihr Essen bereiten. Die Offiziere haben eigene Messen. Besuch hat das Lager stets und ständig von Neugierigen, „die man unmöglich fernhalten kann“, sagte einer der Offiziere. Im Lazarett lagen einige Schwerverwundete; davor im Grase lagen noch Leichtverwundete und sonnten sich.

Die Predigt hielt ich unter freiem Himmel bei herrlichem Wetter, selbstverständlich auf deutsch. Mannschaften und Offiziere waren so vollständig zur Stelle, wie es die Verhältnisse mit sich brachten. Es war eine stattliche Versammlung von schönen — ungewöhnlich schönen — jungen Männern, deren ganze Haltung Zeugnis ablegte von einer Manneszucht, die den besten Eindruck machte. Es war tief ergreifend, daran zu denken, daß Hunderttausende solcher prächtigen Menschen schon in diesem fürchterlichen Kriege geopfert wurden und noch viele Tausende geopfert werden sollen. Zuerst wurde gesungen „Ein feste Burg ist unser Gott“. Dann predigte ich und wies auf Jesus Christus hin, wie Moses die von der Schlange Gebissenen in der Wüste auf die Schlange hinwies (Joh. 3, 14). Eine stillere und aufmerksamere Zuhörerschaft kann niemand haben, als ich sie hatte. Nach der Predigt forderte ich sie auf, einen Gesang zu singen, den sie auswendig konnten. Ich machte keinen besonderen Vorschlag. Da schlugen sie das deutsche Lied „Nun danket alle Gott“ auf, und die ganze Schar stimmte ein.

Heldentum.

Es sei gestattet, wird aus den Anstalten in Bethel bei Bielefeld geschrieben, von einem Helden zu erzählen, der im festen Glauben an die Gnadenabsichten Gottes auch die schwersten Leiden getrost auf sich nahm und auf sich nimmt. Es ist der Sohn eines früheren Missionars, der jetzt eine andere Stellung in der Heimat hat. Zwei Söhne des letzteren sind Missionare, ein dritter Sohn, um den es sich hier handelt, hatte als Theologe schon im Amt gestanden, sich in die Mission gemeldet, und sollte bald in die Heidenwelt ausziehen. Da kam der Krieg, und er wurde zu den Waffen gerufen. Von ihm schreibt nun der Vater folgendes: Beim Sturm auf das Städtchen J. (Rußland), wo beinahe sein ganzes Bataillon aufgerieben wurde, um er als einziger Offizier (Offizierstellvertreter) seiner Kompanie mit 160 Mann in die Stadt hin-

ein. Wie er eben im Begriff war, Russen gefangen zu nehmen, bekam er aus nächster Nähe einen Schuß, der ihm den ganzen Unterkiefer zertrümmerte, und gleichzeitig die Wunde, daß sie eingeschlossen seien. Aber er schlug sich mit seinen Beuten durch und brachte noch 87 davon wieder zum Regiment; die anderen sind vor Erschöpfung liegen geblieben und den Russen in die Hände gefallen. Vier Stunden nach seiner Verwundung kam er endlich an einen Verbandsplatz und später ins Feldlazarett, wo er operiert wurde. Dort lag er, von den Ärzten aufgegeben, aber nach zwei Tagen, rappelte er sich auf, mietete von einem polnischen Juden einen Viehtarren und fuhr zwei Tage und eine Nacht bis zur nächsten Bahnstation. Dabei konnte er nicht mehr sprechen und auch nichts essen. Mittels einer Teefanne, die er sich erstanden, goß er Tee, Kaffee, Milch in den Schlund. Davon lebte er, bis er nach zehn Tagen wieder zu Hause ankam. Das Herz wollte sich zusammenkrampfen, als wir Eltern unser Kind in solch jammervollem Zustand in blutgetränkten Kleidern wiedersehen — sprachlos. Auf die Frage, wie es ihm gehe, setzte er, da er ja nicht reden konnte, sich an das Klavier und spielte den Choral: „Nun lob, mein Seel, den Herren“. Einem Freund, der ihm dieselbe Frage vorlegte, schrieb er: „Dies die beiden letzten Verse des Liedes: „O, daß ich tausend Zungen hätte“, — so ist es mir.“ (Der vorletzte Vers schließt mit den Worten: Ja, wann der Mund wird kraftlos sein, so stimme ich doch mit Seufzen ein.) Was hat er bisher alles ausgestanden, und doch haben nicht wir ihn, vielmehr er uns getröstet. Das ist auch ein Heldentum!

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Badenfurt. (Lichtbilderabende.) Schon vor einigen Jahren hatte man sich in der Pastorkonferenz von Santa Catharina mit dem Gedanken getragen, zwecks religiöser Erbauung Belehrung und Unterhaltung Lichtbildervorträge zu veranstalten. Die gute Absicht war bisher durch die Schwierigkeiten, die dergleichen hierzulande entgegenstehen, in der Ausführung aufgehalten. Herr Pfarrer Dr. Aldinger-Hammonia war bereits weiter gegangen und hatte von seiner Deutschlandreise geeignete Lichtbilderplatten mitgebracht. Als nun Herr Otto Bod aus S. Paulo sich einen für die hiesigen Verhältnisse geeigneten Apparat selbst gebaut hatte, der damit unsere Kolonien bereist, um deutschpatriotische Vorstellungen zu veranstalten, wurden ihm von Herrn Dr. Aldinger die religiösen Bilder zur Verfügung gestellt. Nachdem diese schon mit gutem Erfolge in der Gemeinde Hammonia verschiedentlich gezeigt waren, wurden sie am 8. und 9. März auch in den Kirchen Badenfurt und Itoupavazinha vorgeführt. Die Bilder stellen dar die Geburt Jesu, sein Leben und Sterben, Gleichnisse Jesu, Ereignisse der Apostelgeschichte, Gesichte der Offenbarung Johannis und anderes mehr. Sie wurden von dem Ortspfarrer erklärt. In Badenfurt wurden von der Pfarrfrau, die Harmonium spielte, und von Herrn Lehrer Bläse erste Geige, Frau Pfarrer Bürger zweite Geige, Musikstühle vorgetragen. Die Schulen Weisbach unter Leitung des Herrn Lehrer Richard und Badenfurt, Passo Manso unter Leitung des Herrn Lehrer Frahm, des Jüngeren, sangen geeignete mehrstimmige Lieder, die viel zum Gelingen des Abends beitrugen. Namentlich wurde auf die heilige Passionszeit Rücksicht genommen. In Itoupavazinha waren es die Herren Lehrer Glau-Itoupavazinha und Müller-Tatutyba I, die mit ihren Schülern wohlgeübte Chöre zum Vortrag brachten, sodaß nicht nur das Auge, sondern auch das Ohr erfreut wurde. So ist wohl jedermann befriedigt worden, und niemandem hat sicherlich das ausgegebene Geld leid getan. Es waren Monatsheineabende ausgesucht worden. Daher war der Besuch trotz der weiten Entfernungen, in Badenfurt besonders trotz des trennenden großen Flusses, ein guter. Dem entsprechend war auch der Ertrag in barem Gelde. Die entstandenen Unkosten konnten gedeckt werden. In Badenfurt und Itoupavazinha wurden je 10\$000 für Liebeswerke in der deutschen Heimat bestimmt. Außerdem wurden zusammen 75\$000 Herrn Pfarrer Dr. Aldinger für seinen Kirchbau in Hammonia überwiesen. Es ist dies wohl die erste Summe, die diese junge Gemeinde für ihre kirchlichen Zwecke aus einer Gemeinde der alten Kolonie als Beihilfe erhalten hat. Ueberhaupt müssen wir im Lande selbst uns immer größere Mühe

geben, den Anfängergemeinden zu helfen. Da immer mehr Kinder aus der Alten Kolonie in die Hanja ziehen, ist es wohl in der Ordnung, wenn ihre Eltern und Geschwister behilflich sind ihnen Kirchen und Schulen aufzurichten.

Daneben sei allen Gemeinden Herr Otto Bod aus S. Paulo, der auch die Staaten S. Paulo und Minas Geraes bereist, besonders auch zwecks religiöser Lichtbilderabende empfohlen. Es dürfte auch Sache der Pastorkonferenzen und Synoden sein, nach dem Kriege weitere Lichtbilderreisen kommen zu lassen. Auf diese Weise bekämpfen wir auch besser als durch alle Ermahnungen und Warnungen die immer mehr sich ausbreitende Kinosucht.

R.

Juiz de Fora. Kurzer Ueberblick über das Gemeindeleben im Jahre 1916. — Unsere deutsch-evangelische Gemeinde ist im verflossenen Jahre 30 Jahre alt geworden; die hiesige Kolonie besteht zwar schon fast 60 Jahre, aber bis zum Jahre 1886 erfolgte die geistliche Versorgung der Evangelischen von Petropolis aus. Im Menschenleben bedeuten die dreißiger Jahre den Beginn des kräftigen Mannesalters; ob man wohl aber eine entsprechende Frage im Namen der Gemeinde auch mit einem zuversichtlichen Ja! beantworten könnte? Es ist sehr schwer, auf einsamem Vorposten 60 Jahre lang auszuharren, ohne etwas von der deutschen evangelischen Eigenart einzubüßen. Aus dem Süden hört man zuweilen: da und dort sprechen sogar die Brasilianer deutsch, weil sie unter dem Einfluß der überlegenen deutschen Kolonie nicht anders können. Also Eingeborene passen sich der landfremden Sprache an; ist's da nicht begreiflich, wenn anderswo, wo wir Deutschen in verschwindender Minderzahl wohnen und zwar festansässig, das Umgekehrte stattfindet, daß die Eingewanderten sich der Landessprache anpassen, so sehr, daß diese allmählich die herrschende wird? Wenn's nur nicht auf der anderen Seite so bedauerlich wäre, für uns Evangelische noch mehr als für die Katholiken, die schließlich mit der Sprache noch nicht die Religion verlieren! Daß wir evangelischen Deutschen hierzulande die Hauptstütze des Deutschtums sind, ist keine Frage. Wir haben es hier in Juiz de Fora mit angesehen, wie eine starke deutsch-katholische Gemeinde von ihrer eigenen Geistlichkeit einfach rechtlos gemacht und ihres schönen Besitzes beraubt worden ist, ohne daß das Gesetz ihr beigestanden hat. Ohne Kampf ist das wohl nicht abgegangen, denn einem Deutschen geht sein gutes Recht über alles, aber was half's? Das Geld — und es waren viele Contos — ging zu Ende, und heute vollzieht sich der Uebergang in die brasilianisch-katholische Kirche in ruhiger, aber stetiger Weise. Inders liegt's bei uns evangelischen Deutschen. Was soll aus uns werden, wenn wir unsere Muttersprache verlieren? Zu den Methodisten oder Presbyterianern übergehen? Das läge noch am nächsten, und wäre trotzdem hart genug. Oder zur katholischen Kirche oder gar zum Nichts? Wir müssen uns das alles klar vor Augen halten, damit wir des Kampfes nicht müde werden, wir kämpfen nicht um eine wesenslose Sache, wir kämpfen für unsere Seelen, wir kämpfen um ein Heiligtum.

Wer diese Worte liest, wird vielleicht denken, wir wären schon vor die Wahl gestellt, uns für eine dieser Uebertrittsmöglichkeiten zu entscheiden; so weit ist es, Gott sei's gedankt, noch nicht. Ein Blick auf das Gemeindeleben von außen her bietet sogar allerlei Freundliches und Erfreuliches. Vor einer Reihe von Jahren war einmal die Zahl der beitragenden Mitglieder bis auf 60 gesunken, heute ist sie wieder, einige wenige Rückständige eingerechnet, auf 181 gestiegen (ohne die Filiale). An Mitgliederbeiträgen wurden gezahlt 1:775\$500, an Schulgeldern 1:033\$000, der Frauenverein brachte etwa 3 Contos auf, aus anderen Quellen flossen uns (abgesehen von Uberschüssen vom Vorjahr) gegen 2 Contos zu, durch Kollekten, Sammlungen und Geschenke für verschiedene Zwecke erhielten wir noch gegen 4 Contos (darunter fast 1:300\$ für die Kriegshilfe, fast 1:500\$ fürs Gemeindehaus, 450\$ Sonntagskollekten für die Kirchenkasse, der Rest für Asyl Bella, Mission, Frauenhilfe, Synode u. a.). Da die Seelenzahl der Gemeinde sich auf etwa 700 beläuft, so können wir auf den Kopf (nicht auf das Mitglied) eine Gemeindeleistung von jährlich 15\$ rechnen, was ein ganz erfreuliches Zeichen wäre, wenn es das Geld allein täte. Als ein Beweis inneren Wachstums könnte die Zunahme an Abendmahlsgästen gelten, dagegen hat weder der Schulbesuch, noch die Zahl der Kirchgänger zugenommen. Es mögen hier einige statistische Angaben folgen: Taufen 35, Konfirmanden 36, Trauungen 2, Beerdigungen 13, Abendmahlsgäste 241; jedesmal sind dabei die Zahlen aus dem Vor-

den Filialen Mar de Hespanha und João Pinheiro eingerechnet. Die Schule wurde im Dezember von 41, der Kindergarten von 32 Kindern besucht. Der Kindergarten unter Leitung von Schwester Lydia Merker will versuchen, die Jugend dem Deutschtum zu erhalten, oder wieder zuzuführen; Gott lasse es gelingen! Aus dem kirchlichen Vereinsleben sei die Begründung eines Jungfrauenvereins erwähnt; er steht unter Leitung von Schwester Lydia und sammelt die weibliche Jugend jeden zweiten Sonntag am Nachmittag im Gemeindehaus. Da neben diesem Verein auch Frauen- und Jünglingsverein und am Sonnabend ein deutscher Gesangverein das Gemeindehaus benutzen, da es ferner dem Kindergarten dient und von Zeit zu Zeit zu festlichen Zusammenkünften seine Tore öffnet (im Berichtsjahr, abgesehen von der Synode, sechsmal), so steht es selten leer. Leider ist durch Landzuteuf die auf ihm ruhende Schuld vergrößert worden, doch wurden trotz der schweren Zeiten wieder 3 Contos abbezahlt, und wir verfügen jetzt über ein günstig gelegenes Grundstück von über 3000 Quadratmetern. Unser Grundbesitz umfaßt jetzt abgesehen von zwei Friedhöfen, etwa 6000 Quadratmeter und stellt mit allen Gebäuden und dem beweglichen Inventar einen Wert von etwa 80 Contos dar. — Von besonderen Ereignissen im Gemeindeleben müßte an erster Stelle die Tagung unserer mittelbrasilianischen Synode hier bei uns vom 1. bis 3. Juli 1916 erwähnt werden; im „Christenboten“ ist seinerzeit hierüber ausführlich berichtet worden. Feste des Frauen- und Jünglingsvereins dienten der Schuldentilgung, der 90. Geburtstag unseres Ehrenmitgliedes Herrn H. Griefe verhalf uns zu einer besonderen Stiftung für den Kindergarten. Die beiden Filialgemeinden Mar de Hespanha im alten Kaffeeland, João Pinheiro fast 500 Km. von hier entfernt im Kamp, haben ebenso wie die Hauptgemeinde hart um ihren Bestand zu kämpfen; der Herr helfe, daß der Kampf nicht umsonst sei!

Das neue Jahr soll das Reformationsjubiläum sein, noch ist's leider ein Kriegsjahr, sodaß zu Jubelfeiern die Zeit schlecht gewählt scheint. Wie schön wäre es doch, wenn, noch ehe die Gloden zum Reformationsfest läuten, ihr eherner Mund der Welt die frohe Botschaft verkünden möchte: Friede auf Erden! Mit diesem Wunsche und einem herzlichen: Glückauf und Gottes Segen! für die hiesige und alle deutsch-evangelischen Gemeinden in Brasilien schließen wir unsern Bericht.

Abrechnung der Kirchbaukasse Santa Thereza für das Jahr 1916.

A) Ausgabe:

Zur Schuldentilgung	426\$000
Zaun um den Kirchplatz	40\$000
Unkosten bei der Versteigerung	62\$000
Verschiedenes	9\$800
	537\$800

B) Einnahme:

Sammlungen aus der Gemeinde	190\$220
Ertrag der Versteigerung	277\$000
Kollekte aus Annapolis	6\$000
Verkauf von Material	13\$020
Besondere Einzelgaben:	
Ernst Truppel	2\$000
Jakob Jung (Rancho Queimado)	5\$500
Nikolaus Rühl jun.	5\$000
Robert Rühl	2\$000
Bwe. Pauline Boell	5\$000
	505\$740
Dazu Bestand aus 1915	107\$960
	613\$700
Davon ab Ausgabe	537\$800
Mithin in Kasse noch	75\$900
Bleibt Kirchbaukschuld	2:129\$260

Santa Thereza, 31. Januar 1917.

Riebold, Pfarrer.

Für den Familientisch.

Der Gottesleugner.

Erzählung aus der Kolonie von C. Kleine.

(Fortsetzung.)

Unterdessen war Roberts von der Unruhe und Angst getrieben, wohl schon zehnmal an den Weg gelaufen, um zu erspähen, ob Max mit dem Doktor käme. Er sagte sich selbst, daß es in diesem Zeitraum nicht möglich sein könne. Ja, Max könnte noch nicht einmal bei dem Doktor angekommen sein und doch trieb es ihn immer wieder hinaus. — Und siehe da, zwei Männer kamen wirklich im schärffsten Trabe angeritten. Die Reiter konnte er noch nicht erkennen, wohl aber seinen Schimmel. Roberts eilte ins Haus zurück, öffnete leise die Kammertür und winkte der Witwe. Als sie behutsam aufstand und zu ihm kam, flüsterte er ihr zu: „Der Doktor kommt schon, möchten Sie nicht eine Tasse guten Kaffees für ihn und Max besorgen?“ — Die Witwe nickte und ging in die Küche um seine Bitte zu erfüllen. — Roberts lief wieder vor die Tür, da waren sie schon da und stiegen gerade ab.

Max hatte den Doktor unterwegs getroffen oder vielmehr eingeholt. Aber der Doktor hatte es sehr eilig und weigerte sich, wieder umzukehren, weil im Hospital schwerkranke Patienten auf ihn warteten und er als Hospitalarzt dazu verpflichtet war, zur bestimmten Stunde da zu sein. — Max, in seiner Angst, wollte fast verzweifeln, denn es war zu der Zeit nur ein Arzt am Stadtplatz — erst später bekam der Doktor einen Stellvertreter. — Schon trieb der Doktor sein Pferd an um von Max loszukommen, da kam wie ein Engel vom Himmel der Pastor um die Ecke geritten und wollte in eine Nebentiefe, wo er zu einer Amtshandlung gerufen worden war. Er war mit dem Doktor eng befreundet und so gelang es ihm den Doktor zu bewegen mit Max zu reiten. — Beide hatten sehr gute Pferde und legten den Weg in sehr kurzer Zeit zurück. — Jetzt waren sie da und der Doktor ließ sich sogleich zu Else führen. Er hatte noch gar kein Wort gesprochen und untersuchte auch schweigend die Kranke. Währenddessen war die Witwe hinzugegetreten und half dem Doktor bei der Untersuchung. — Roberts und Max durften nicht herein.

Als der Doktor sich wieder aufrichtete, gab er der Witwe ein Zeichen und ging mit ihr abseits in die Küche, wo er sie über Elsens Zustand ausforschte. — Er hielt die Witwe aber für Roberts Hausfrau und sie ließ ihn auch bei dem Glauben. Als er nun von allem unterrichtet war, nickte er und sagte in seiner kurzen Redeweise: „Starke Erkältung, infolge Blut zurückgeblieben, tut nichts, aber ist noch was anderes dabei, ist schlimmer — werden seh'n — sie ist schwach, sehr schwach — das ist schlimm — aber sie ist noch jung — vielleicht hätten eher rufen müssen!“ Und als die Witwe ihn ängstlich ansah, fuhr er fort: „Innerhalb vier Tagen muß es sich entscheiden — so oder so — werden ja seh'n — dann gab er ihr noch genaue Anweisungen für die Kranke und rief Roberts herein und sagte: „Ihr Sohn muß mit mir reiten, um die Medizin zu holen. Ihrer Frau habe ich schon alles gesagt, was nötig ist, spätestens am Sonntag bin ich wieder hier, bis dahin langt die Medizin — also geht vorwärts!“

Die Witwe bot ihm einen Imbiß an, der schon zurechtstand. Der Doktor zog seine Uhr, schüttelte den Kopf und entgegnete hastig: „Keine Zeit — keine Zeit — in zwei Stunden muß ich unten sein!“ Er nahm aber doch den Kaffee und schlürfte ihn im Stehen aus. Dann brachte er ein Zeitungsblatt zum Vorschein und widelte schnell einen Teil von dem kalten Aufschnitt hinein. — „Unterwegs Zeit zum essen — habe Hunger“, meinte er dabei und steckte lächelnd das Paket in seine weite Rocktasche.

Die Witwe hatte schnell den Rest noch eingewickelt und Max in die Tasche geschoben. Im nächsten Augenblick saßen beide wieder auf ihren Pferden und fort ging's in demselben Tempo wie sie gekommen. Es war schon vier Uhr nachmittags und um sechs Uhr wollte der Doktor unten sein. Sonst rechnete man gute vier Stunden bis nach dem Stadtplatz, aber die Pferde schafften es; das wußte Roberts und rechnete

nach, wenn Max wieder zurück sein könnte. Aber er bedachte nicht, daß das ganz davon abhinge wie Max unten abgefertigt wurde. Jedenfalls wurde es spät in der Nacht, ehe er wiederkam. — Gesenkten Hauptes ging Roberts in die Küche, wo die Witwe noch beschäftigt war, und nun mußte sie ihm alles mitteilen, was der Doktor gesagt hatte. Und sie verschwieg nichts. — Immer tiefer ließ er den Kopf sinken und als sie geendet, stöhnte er laut auf. — „Wenn der Doktor aus freiem Antrieb wiederkommen will, dann steht es schlimm mit Else“ — sagte er dumpf und gleich darauf: „Sie werden mich doch nicht allein mit ihr lassen, Max kommt erst spät zurück und wenn — —“

„Ich lasse Else nicht im Stich und kenne meine Pflichten“ — erklärte kurz die resolute Frau. — Roberts atmete auf, hob den Kopf empor und sah sie dankbar an. Er wußte wohl, daß diese Frau ihren guten Ruf, auf den sie so viel hielt, jetzt aus Nächstenliebe und Christenpflicht auf's Spiel setzte und mit ihm ins Gerede kam, denn wo wäre nicht böser Verstand in dieser Welt? Aber diese Frau hatte den Mut auch dieses, wegen Else auf sich zu nehmen. Trotzdem er immer noch befürchtete, daß ihr das Leid tun könnte, machte er sie darauf aufmerksam. — „Was kümmern mich denn die bösen Zungen“ — antwortete sie hierauf — „ich tue ja nur, was ich tun muß, so lange Else in Gefahr schwebt, muß ich bei ihr bleiben, das versteht sich doch ganz von selbst. Max besorgt bei uns, was nötig ist, und des Nachts schläft er hier bei Ihnen in der Kammer und ich bei Else“ — „Dann ist alles gut und ich werde es Ihnen vergüten, doppelt und dreifach“ — erwiderte Roberts. — Da wurde die Frau ernstlich böse und versetzte: „Darüber kein Wort mehr! Was ich tue, geschieht aus Liebe für Else und nicht für Ihr Geld!“ — „O, so war es ja gar nicht gemeint“ — lenkte Roberts ein und wollte noch etwas zu ihrer Begütigung sagen, aber sie war schon fort um nach Else zu sehen.

Es wurde elf Uhr, ehe Max wiederkam. Nach der Medizin wurde Else, die fortwährend in einem unruhigen Schlummer gelegen, ganz wach und fing an zu phantasieren und bald stellte sich auch heftiges Fieber ein. So lag sie drei bange Tage und drei schrecklich Nächte ohne Schlaf, ohne zu essen und zu trinken und ohne Schweiß. Dabei glühte förmlich ihr Kopf und ihr schmerzliches Stöhnen wurde immer lauter. — Roberts sah in dumpfer Verzweiflung vor ihrem Lager, schlief nicht und verschmähte alle Nahrung. Er hörte auch nicht auf die Ermahnungen der Witwe, die jetzt auch noch um ihn ernstlich besorgt sein mußte. Außerdem ging Max wie gebrochen einher und sah sehr elend aus. — „Diese trodene Hitze wird sie umbringen“ — klagte die Witwe ihrem Sohne am Sonnabend Abend. — „Ach, wenn es doch schon Morgen wäre!“ — seufzte Max. — So hatte diese Frau dreifachen Kummer zu ertragen, aber sie hielt sich tapfer aufrecht und schien keine Müdigkeit oder Erschöpfung zu kennen. — Der Sonntag kam, und mit ihm der Doktor und der Pastor. Sie hatten sich aber verspätet, weil sie an der Föhre Aufenthalt gehabt und so konnte der Pastor erst nach der Kirche zu Else kommen.

Sowie der Doktor Else sah, erschraf er innerlich, aber in seiner langen Praxis hatte er sich beherrschen gelernt und so merkten sie nichts davon. Aber nachdem er alles Weitere verordnet hatte, sagte er draußen zu der Witwe und Roberts: „Die Krisis wird noch vor Mitternacht eintreten, ob's zum Guten oder zum Bösen ausfallen wird, weiß ich nicht, aber es ist immerhin gut, wenn Ihr Euch auf das Schlimmste gefaßt macht.“ — Damit hatte er ihnen nur eine sehr schwache Hoffnung gegeben, oder vielleicht auch nur auf den Tod Elsens vorbereiten wollen. — Roberts kniete zusammen. Die Witwe erbleichte und schien zu wanken, aber sie faßte sich sogleich wieder und sagte wie damals an der vermeintlichen Leiche ihres Sohnes: „Wie Gott will, soll es geschehen!“ Roberts raffte sich auf und bat den Doktor dazubleiben bis die Entscheidung vorüber wäre. — „Ich bin gebunden und nicht Herr über meine Zeit“ — antwortete der Doktor, und als er sah, wie elend Roberts war, fuhr er mitteilend fort: „Glauben Sie

mir, ich bin nicht allein Doktor, sondern auch Mensch und wenn ich es könnte, würde ich gerne bei Ihnen bleiben, aber wenn die Pflicht ruft, darf ich nicht zögern sie zu erfüllen und“ — setzte er beinahe wehmütig hinzu — „ich könnte es nicht ändern, tragen Sie es als ein Mann und nehmen Sie sich ein Beispiel an Ihrer standhaften Frau. Roberts sagte nichts mehr und sah wie in einem schweren Traum befangen den Doktor davonreiten. — Nach zwei Uhr erschien der Pastor. Er war noch mehr beim Anblicke der Kranken erschrocken als der Doktor und fuhr sichtlich zusammen, als er Else so liegen sah. — Es war aber eine große Veränderung mit der Kranken vorgegangen. — Sie lag jetzt ganz still, hielt die Augen starr nach oben gerichtet und nur ihre Hände zupften krampfhaft an der Bettdecke herum. Schweigend und tief erschüttert ging der Pastor hinaus. Roberts folgte ihm auf dem Fuße nach. Als der Pastor sich umwandte, sagte Roberts tonlos und mehr für sich als zu dem Pastor: „Sie stirbt, aber ich habe es verdient“. — Hier war also, dem Anschein nach, ebenfalls eine Veränderung vorgegangen. Und als er sich jetzt an den Pastor wandte und verzweifelt ausrief: „Was soll ich machen — was soll ich machen!“ — sah ihn der Pastor durchdringend an und entgegnete ernst: „Beten Sie und Gott wird Ihr Gebet erhören“. — Roberts rastete jetzt förmlich vor seelischer Aufregung und kämpfte einen furchtbaren Kampf. — Aber der gute Engel siegte. — Er stürzte nach der Kammer, fiel vor dem Bette der Totkranken nieder, hob die gefalteten Hände hoch empor und betete. Aber in der tödlichen Angst um sein Kind und in der fürchterlichen Aufregung konnte er keine Worte finden, doch Gott versteht auch das Fallen eines todwunden Herzens. — Wie betäubt richtete sich Roberts wieder auf und sah unverwandt auf sein Kind. Es hielt jetzt die Hände ruhig und die Augen zu, als ob es schlief. Nach kurzer Zeit zeigten sich große Schweißtropfen auf der Stirne, auf ihren Armen und Händen und bald rann der Schweiß in dicken Strichen überall hinunter. — Roberts erzitterte. — War das der Todesschweiß?

Der Pastor beugte sich jetzt über Else und legte seine Hand sanft auf Elsens Stirne. Ein glückliches Lächeln verklärte sein edel geformtes Gesicht, als er sich an die verzweifelten Umstehenden wandte und feierlich sagte: „Gebet Gott die Ehre, das Kind stirbt nicht. Gott der Höchste hat das Gebet des reumütigen Vaters erhört und ihm damit alles verziehen. — Die Krisis ist vorüber, der Schweiß ist warm und Euer Kind schläft nur.“ — Es entstand nun eine unbeschreibliche Szene der Freude, die sich aber nur lautlos kundgab. Alle knieten nieder und beteten mit freudig verklärtem Antlitze und selten ist wohl ein gemeinsames Dankgebet inniger zum Himmel emporgestiegen, als es hier geschah. Und als als aufstanden, waren ihre Augen voll Tränen — Roberts nicht ausgenommen.

Die Nacht verging ohne weitere Unruhe und Angst. Else schlief sanft und atmete regelmäßig. Der Pastor blieb bei einem Nachbar, der mit im Kirchenvorstande war, über Nacht. — Else schlief noch bis sechs Uhr morgens. Sie war wohl noch sehr matt, aber bei vollem Bewußtsein und als der Pastor kam, um Abschied zu nehmen und ihr kurz mitteilte, was alles geschehen war, flog ein freudiges Lächeln über ihre bleichen Züge und ihre Augen leuchteten einen Augenblick im freudigen Glanze. Sie wollte dem Pastor danken und wohl auch noch einige Fragen an ihn richten, aber er bat sie, nicht zu reden und sie schwieg gehorsam. — Roberts begleitete den Pastor eine kurze Strecke zu Fuß. Er hatte offenbar noch etwas auf seinem Herzen, was er dem Pastor unter vier Augen sagen wollte. Aber er fühlte sich zu sehr angegriffen. Daher sagte er beim Abschied: „Ich wollte Ihnen mein ganzes Leben offenbaren und wie alles gekommen ist, denn ich bin Ihnen Aufklärung schuldig, aber ich bin noch zu elend und heute nicht fähig dazu, aber wenn Sie das nächste Mal wiederkommen und die Güte haben wollten in meinem Hause einzufahren, will ich Ihnen alles aus meinem Leben mitteilen.“ — „Ich werde gewiß kommen“ — versicherte der Pastor und fuhr mahnend fort als er sah, daß Roberts Mine machte ihn noch eine Stück Weges zu begleiten: „Weiter gehen Sie nicht mit, lehren Sie um, Sie bedürfen dringend der Ruhe!“ Dann nickte er ihm noch einmal freundlich zu und setzte die Sporen ein. — „Also bis nächsten Monat!“ — rief Roberts ihm noch nach. — „Jawohl“, kam es zurück, dann war er davon.

Else genas wieder, wenn auch sehr langsam, aber sie war außer Gefahr. — Max war mit einem Schläge wieder gesund und frohen Mutes geworden. — Roberts hingegen fühlte sich

jeden Tag elender, bis er sich endlich hinlegen mußte. Ein furchtbares Nervenfieber hatte ihn gepackt und auf das Krankenlager geworfen. — Die immerwährende furchtbare Aufregung, die beständigen seelischen Kämpfe und die fortwährende Angst um sein Kind, hatten seine Kräfte endlich erschöpft und aufgerieben. — Zu viel war auf ihn eingestürzt, als daß er hätte Stand halten können. Außerdem mochten wohl auch der stundenlange Regen und das Flußbad bei der Rettung von Max sein Teil mit beigetragen haben.

Für das evang. Krankenhaus und Altenheim wurden folgende Beträge gespendet:

H. Weege 300\$000.
C. Weege 200\$000.
J. Karsten sen., Karsten Jrmãos je 100\$000.
H. Weege, F. Weege, A. Ramlow, H. Hemmer je 50\$.
M. Uteck, R. Lemke je 30\$000.
A. Buhr 25\$000.
M. Beder, Frau Beder, L. Günther, C. Pasold, H. Günther, C. Weege, F. Kliche, W. Rahn, C. Hardt je 20\$.
R. Leikle, A. Volkmann II, J. Strehlow je 15\$000.
C. Jansen, C. Bennerh, A. Tribek, R. Maske, G. Lidsfeld, W. Siewert, Wwe. Radünz, A. Volkmann, A. Fischer, C. Haf, A. Grünmacher, G. Krah, W. Greul, W. Krüger, W. Grünmacher, A. Behling, H. Ehme, C. Günther, W. Porath, A. Rahn, G. Krah, Wwe. Ridschöfel R. Biergut, H. Wachholz, R. Krüger, G. Rau, H. Baumann, J. Lüdke, A. Horney, W. Weege, R. Rahn, R. Nienow, G. Haut, M. Utpadel, A. Bürger, A. Elert jun., R. Drewes, W. Ramthun, Wwe. Bast, W. Tiegs, A. Böder, A. Weege, H. Schwante, R. Dorn, R. Radünz, H. Wichmann je 10\$000.
W. Gustmann, H. Pasold, E. Krenke je 7\$000.
A. Krüger, H. Klotz je 6\$000.
W. Ziehlsdorf, R. Haf, A. Utpadel, A. Ronell, G. Jastrow, W. Spredemann, J. Ridschöfel, H. Deder, H. Haf, W. Kiemer, E. Krenke, H. Baumann, Chr. Schlüter, R. Köhn, R. Ramke, A. Hadbarth, D. Hadbarth, F. Utpadel, H. Schröder, J. Bahr, A. Siewert, W. Lidsfeld, H. Lidsfeld, H. Wachholz, A. Siewerdt I, Wwe. Siewerdt, F. Hornburg, W. Schuhmann, H. Kliche, H. Gustmann F. Krah, H. Schade, H. Trettin; R. Höft, A. Döge, R. Beilsfuß, L. Engel, W. Kiemer, Ch. Frahm, H. Krah, A. Wachholz, H. Dallmann, R. Reinke, E. Manste, E. Fischer, H. Biergut, J. Borchardt III, D. Dallmann, W. Porath, A. Biebranz, H. Friedel, R. Strahmann, A. Egert, E. Strehlow, J. Strehlow, R. Busse, R. Zepplin, E. Krüger, R. Buhle, G. Buhle, Wwe. Baule, F. Rahn, H. Lohow, F. Hornburg, H. Rainte, A. Grünmacher, A. Strehlow, F. Buhle, R. Hardt, Ch. Schlüter, F. Göde, G. Zinke, W. Klotz, W. Just, A. Zinke, W. Göde, F. Böder, W. Strutz, Frau Boeder, G. Drewes, Wwe. Haf, R. Haf, R. Marquardt, A. Tiegs, A. Schulz, R. Haf, A. Maas, A. Bläse, H. Bieging, R. Blossfeld, R. Stammerjohann, W. Lindemann, A. Erdmann, D. Müller, Wwe. Kressin, H. Hornburg, F. Hoge, W. Schröder, E. Siewerdt, J. Borchardt, A. Biergut, C. Lüdke, H. Harmel, B. Lüdke, A. Klegien, W. Zilk, H. Gnewoch, H. Jahnke, H. Wiedemann, E. Schöninger, D. Lantz, Veteran A. F., M. Spranger, R. Strebe, A. Hemmer, Frau Hemmer, D. Meuche, J. Sachs, A. Müller, H. Niederheitmann, H. Hemmer jun., H. Pasold, Wwe. Wegner, A. Klotz, A. Gustmann, H. Rahn, H. Reichow je 5\$000.

Quittung.

Zufolge meiner Bitte in der Februarnummer des Christenboten, auch ferner zur Vinderung der Kriegsnot Geldmittel zu sammeln, sind bisher für die Kriegskrüppelfürsorge gespendet worden:

Kirchenkollekte in Itoupava 40\$, August Peters in Pouso Redondo 10\$, Emil Rüdiger, Bernhard Kuchenbeder je 2\$500, Helene Pieper, Cornelius Heinrich je 2\$, Otto Wehstein, Max Sprung, Gustav Thomsen je 1\$.

Von den Konfirmanden in Itoupava: Alida Kluge 5\$, Reinhold Lassin 3\$, Sigurd Fuhrmann, Franz Müller, Alwin Heim, Wilhelm Kasulte, Ernst Georg, Theodor Hinsching, August Bauer, Rudolf Dahlke, Leopold Brudt, Auguste Her-

tel, Thekla Lemle, Pauline Klemme, Helene Bachholz, Caroline Otto je 10\$, Friß Oberfür 0\$600, Edgar Kästner, Karl Michelmann, Leopold Reunede, Otto Manske, Eduard Bauer, Alma Dahlke, Adele Wehsteine, Adele Volkmann, Hermine Beck, Martha Triebel je 0\$500; Selga Sievert 0\$200.

Von den Konfirmanden in Itoupava-Rega: Paul Bauer 2\$, Karl Döge, Rudolf Grünmacher, Wilhelm Manske je 1\$, Pauline Güts 0\$700, Richard Güts, Alwine Hertel, Alma Hertel, Bertha Güts je 0\$500, Pauline Güts 0\$200.

Durch Pfarrer Krause von August Hartmann, Pommerstraße, 5\$ (für Kriegsblinde).

Herzlichen Dank! Pfarrer Gabler.

Freiwillige Gaben zum Besten der evangelischen Kirche in Florianopolis.

Carl Hoepde sen. 200\$000.

Carl Hoepde jun. 100\$000.

Wilhelm Busch, Max Hoepde je 50\$000.

Bwe. Herm. Goeldner, Dr. Alfred Goeldner, Conrad Goeldner, Konsul Dr. Grienke je 30\$000.

Frau Emilie Busch, Otto Ebel, Emil Döring, Hermann Möllmann, Carlos Meher, Frau Bertha Selinke, Ernst Bahl je 10\$000.

Frau Abraham, Adolf Beckmann, H. Beilke, Frau C. Brand, Fr. Deife, Bruno Dietmann, D. Dornbusch, P. Ehle, Carl Gassenferth sen., Herm. Goelner Netto, Adolf Leifer, Frau Richter-Gama, E. Rothzahl, A. Wendhausen, C. Wendhausen je 5\$000.

Otto Bernhard, Luiz Goeldner, Frau E. Regel, Fr. Sorge, E. Thomsen, Ernst Bahl jun., Frau Voigt je 3\$000.

Gustav Böttcher, Frau N. Boos, Arnold Busch, Caroline Dornbusch, P. Fauth, D. Füllgraf, G. Goeden, H. von der Goltz, B. Klas, K. Kirchner, J. Mahler, A. Möllmann, João Müller, Gustav Müller, J. Schmiegelow, F. Schmithausen, Ernst Stodiek, Heinr. Truppel, Bernh. Truppel, Gustav Thomsen, Jul. Voigt, Ferd. Zimmer, C. Reimisch, W. Meinert je 2\$000.

E. Bedert, E. Diem, M. Espindola, Frau Gründler, C. Grellmann, Heinr. Gründler, Carl Jonas, M. Radisch, A. Ronell, Frau Krappe, D. Kilian, Walter Lange, D. Möllmann, João Momm, Joab Moritz, L. Pirath, Rich. Pirath, Frau Ramos, S. Reikmann, J. Westphal, Heinrich Moritz, J. Moritz, Georg Schlegel, R. Moritz, Fr. Tressa, Ungenannt je 1\$000.

Der Gesamtbetrag von 761\$000 wurde dem Gemeindefkirchenrat zur Deckung des Fehlbetrages übergeben.

Allen Gebern herzlichen Dank!

Pfarrer Brunow.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Karfreitag, 6. April, 9 Uhr vorm.: Gottesd., Beichte u. heil. Abendm. in Blumenau.

Ostersonntag, 8. April, 9 Uhr vor.: Gottesd. u. heil. Abendm. in Belchior; 9 Uhr vorm.: Kindergottesd. in Blumenau.

Jeden Montag, nachm. von 3—5 Uhr, wird in der Kirche zu Blumenau evangelischer Religionsunterricht für die Schulkinder gehalten.

Pfarrer Voigt.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Karfreitag, 6. April: Prüfung, Konfirmation u. heil. Abendm. in Itoupava-Rega.

Ostersonntag, 8. April: Gottesd. in Itoupava; 2 Uhr nachm.: Kindergottesd.

Ostermontag, 9. April: Gottesd. u. heil. Abendm. in Massaranduba, Schule 58.

Sonntag, 15. April: Gottesd. in Braço do Sul.

Sonntag, 29. April: Gottesd. in Itoupava-Rega; 2½ Uhr: in der unteren Schule in Itoupava-Rega.

Sonntag, 6. Mai: Gottesd. in Itoupava; 2 Uhr nachmittags: Kindergottesd.

Sonntag, 13. Mai: Gottesd. in Fidelis.

Himmelfahrt, 17. Mai: Gottesd. in Massaranduba, Schule bei Witte.

Sonntag, 20. Mai: Gottesd. in Rib. Bonito.

Der Konfirmandenunterricht beginnt in Massaranduba Donnerstag, den 19. April, 11 Uhr vorm.

Der Konfirmandenunterricht beginnt in Fidelis Dienstag, den 24. April, 2 Uhr nachm.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Badensfurt.

Karfreitag, 6. April: Konfirmation u. Feier des heiligen Abendmahls in Itoupavasinha.

1. Ostertag, 8. April: Gottesd. in Fortaleza.

2. Ostertag, 9. April: Gottesd. in Alto Rio do Testo.

Sonntag, 15. April: Gottesd. in Central Testo bei Koch.

Sonntag, 13. Mai: Gottesd. in Alto Rio do Testo.

Himmelfahrt, 17. Mai: Gottesd. in Itoupavasinha.

Sonntag, 20. Mai: Gottesd. in Testo Central (bei Koch).

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Karfreitag, 9 Uhr vorm.: Gottesd. u. heil. Abendm. in Beneditto-Nowo; 4 Uhr nachm.: Beichte u. heil. Abendm. in Timbo.

1. Osterfeiertag: Gottesd. u. heil. Abendm. in Carijos; 2 Uhr nachm.: Lauffeier in Timbo.

2. Osterfeiertag: Gottesd. u. heil. Abendm. in Cedro Alto.

Sonntag, 15. April, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Timbo.

Sonntag, 29. April: Gottesd. in Beneditto-Nowo.

Sonntag, den 6. Mai: Gottesd. in Rio Abda.

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Karfreitag, 6. April: Gottesd. u. heil. Abendm. in Pommerode.

Ostersonntag, 8. April: Gottesd. u. heil. Abendm. in Rio Serro.

Ostermontag, 9. April: Gottesd. in Pommerode.

Sonntag, 15. April: Gottesd. in Obere Rega.

Sonntag, 22. April: Gottesd. in Testo Central.

Sonntag, 29. April: Gottesd. in Pommerode.

Sonntag, 6. Mai: Gottesd. in Obere Rega.

Sonntag, 13. Mai: Gottesd. in Rio Serro.

Himmelfahrt, 17. Mai: Gottesd. in Rib. Grande; danach Einweihung des Friedhofes.

Pfarrer Liebhold.

Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, 15. April: Prüfung u. Konfirmation in Humboldt.

Sonntag, 22. April: Gottesd. u. heil. Abendm. in Campo Negro.

Sonntag, 29. April: Gottesd. in S. Bento u. Serrastraße.

Sonntag, 6. Mai: Gottesd. in Humboldt.

Sonntag, 13. Mai: Gottesd. in S. Bento u. Bechelbronn.

Pfarrer Ortman.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Donnerstag, 5. April, 7 Uhr abends: Abendmahlsgottesd. (besonders für die Neukonfirmierten).

Karfreitag, 6. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst, Beichte u. heil. Abendm.; 3 Uhr nachm.: Gottesd., Beichte und heil. Abendm. in Palhoça.

Sonntag, 8. April, 9 Uhr vorm.: Ostergottesd. in Florianopolis; 3 Uhr nachm.: Gottesd. in Palhoça.

Montag, 9. April, 10 Uhr vorm.: Ostergottesd., Beichte u. heil. Abendm. in S. Amaro.

Die Bibelstunde fällt in der Passionszeit aus.

Bibelstunde findet in Florianopolis 14tägig Donnerstag nachm. 5 Uhr statt.

Pfarrer Brunow.

Evangelische Gemeinde Campinas.

Sonntag, 22. April, 9 Uhr vorm.: Sonntagsschule in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Cosmopolis; 7 Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Sonntag, 29. April, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Campinas; 7 Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Sonntag, 6. Mai, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Campinas; 7 Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Sonntag, 13. Mai, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Campinas; 7 Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Pfarrer J. J. Zint.

Evangelische Reisepredigt Bella Alianca.

Sonntag, 22. April: Gottesd. in Serro Negro.

Sonntag, 29. April: Konfirmation u. heil. Abendm. in Contra.

Sonntag, 6. Mai: Konfirmation u. heil. Abendm. in Südarm; nachm.: Konfirmation u. heil. Abendm. in Matador.

Pfarrer Radlach.

Verantwortlicher Schriftleiter Pfarrer Radlach, Badensfurt bei Blumenau.